



Spinnweben in der Wiener Staatsoper

Dipl.-Ing. Günther Konecny

Die Wiener Staatsoper hat es sich zur Tradition gemacht, die dem Publikum zugewandte Fläche des Eisernen Vorhangs von immer wieder anderen Künstlern gestalten zu lassen. Gemeinsam mit dem „museum in progress“ realisiert die Wiener Staatsoper seit 1998 ein Projekt, das den Eisernen Vorhang in einen temporären Ausstellungsraum verwandelt.

Eine internationale Jury namhafter Kunst-Experten wählt jede Saison aus mehreren eingereichten Objekten eine Arbeit aus, die jeweils für eine Spielzeit am Eisernen Vorhang der Wiener Staatsoper präsentiert wird. Das jeweils 176 Quadratmeter große Bild wird mittels einer Magnetkonstruktion auf den Eisernen Vorhang gespannt und überdeckt das denkmalgeschützte Orpheus und Eurydike-Bild aus dem Jahr 1955 von Rudolf Eisenmenger, der wegen seiner Tätigkeit als Leiter des Wiener Künstlerhauses zur Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft umstritten ist.

Man mag mich nun für konservativ halten, wenn ich aus tiefster Überzeugung feststelle: Weder der Künstler Eisenmenger noch das Publikum der Staatsoper haben sich das verdient, was in dieser Saison als Kunstwerk das Portal der Staatsoper ziert.

Der Künstler Eisenmenger deshalb nicht, weil er zwar ab Mai 1939 das Wiener Künstlerhaus auf Wunsch vieler Kollegen geleitet hat, jedoch seine Vergütungspauschale als Leiter desselben für Kollegen verwendet hat, die aus rassistischen Gründen mit Arbeitsverbot belegt waren. Er rettete außerdem das Künstlerhaus vor der Zerstörung (es sollte dort eine Munitionsfabrik eingerichtet werden). In einem Schreiben von Stadtrat Dr. Viktor Matejka vom 12. Mai 1945 an den Bürgermeister von Rodaun wird festgehalten: „... bürge ich als Stadtrat für Kultur und Volksbildung der Stadt Wien für die derzei-



Foto: Wiener Staatsoper

Das Vorhangbild von Rosemarie Trockel für die Spielzeit 2008/2009

tige Loyalität des Herrn Eisenmenger, ebenso aber auch für dessen menschlich-künstlerische Haltung in der abgelaufenen Periode ...“. Viktor Matejka hatte damals sicher mehr Einblick als andere, die viel später aus Zeitmangel nur oberflächlich recherchierten.

Das Publikum der Wiener Staatsoper hat sich den ihm derzeit gebotenen Anblick genauso wenig verdient. Denn das nunmehr elfte Großbild aus der Ausstellungsserie für die Spielzeit 2008/2009 macht das Portal der Staatsoper zu einem schwarzen Loch, das von Spinnweben verhangen ist. So jedenfalls präsentiert sich das von der deutschen Künstlerin Rosemarie Trockel geschaffene Bild.

„Das Thema Orpheus und Eurydike des verhangenen Bildes nimmt Bezug auf den ursprünglichen, von

Carl Rahl gestalteten Vorhang. Eisenmenger strebte mit diesem Werk nicht ein repräsentatives unabhängiges Kunstwerk an, sondern ordnete das Vorhangbild dem Innenraum der Oper unter und schuf somit jenes Werk, das dem Betrachter die Einstimmung auf das folgende Schauspiel erlaubt. Der Goldgrund (echtes Blattgold, damals gespendet von der Bevölkerung) gibt dem Raum ein festliches Gepräge. Der Farbakkord elfenbein-rot-gold schließt den Innenraum auch farblich zu einer Einheit. 1955 wurde in vielen Zeitungsberichten auf den gelungenen Wiederaufbau mit der vollkommen harmonischen Innenraumgestaltung hingewiesen. Der Tapissierienzyklus „Verduren mit Szenen aus der Zauberflöte“ (im Pausensaal), mit dem Eisenmenger einen Glanzpunkt der modernen

österreichischen Teppichwebkunst gesetzt hat, wurde international gewürdigt.

Die Wiener Staatsoper wird damit zu einem Gesamtkunstwerk des Wiederaufbaues – es gibt kein zweites in dieser gelungenen Form. Viele Opernbesucher und Gäste aus aller Welt bewundern diese Geschlossenheit und Einheit. Durch die Überhängung des Eisernen Vorhangs mit verschiedensten Folien geht diese Einheit und die Harmonie des Raumes verloren – außerdem könnte auch der Goldgrund Schaden nehmen. Der Ersatz des ursprünglichen, harmonischen Bildes durch ein modernes Kunstwerk bringt eine Zerstörung des Gesamteindrucks, außerdem ist es nicht legitim, anerkannte Kunstwerke einer Epoche zu vernichten.“

Diese Worte stammen nicht von mir, sondern von der Kunsthistorikerin Dr. Maria Mißbach. Aber ich selbst könnte meine eigenen Gefühle nicht besser ausdrücken, denn ich habe eine tiefe Beziehung zur Staatsoper. Hatte ich doch das Glück, 1955 persönlich an der Wiedereröffnung „unserer“ Staatsoper teilnehmen zu dürfen und noch heute überwältigt mich die Erinnerung an „Fidelio“, jene Oper, die damals als Symbol für die wiedererlangte Freiheit zur Aufführung gelangte. Ganz Österreich war stolz auf „seine“ wiedererstandene Staatsoper. Und nun wird dieser Eindruck eines Gesamtkunstwerkes durch solch ein „Kunstwerk“ brutal zerstört.

Ein Opernbesucher sagte unlängst recht nachdenklich: „Vielleicht steckt hinter diesen hässlichen Vorhangbildern doch Methode: Denn wenn man sie einige Minuten lang angestarrt hat, empfindet man jedes noch so misslungene Bühnenbild geradezu als Erlösung.“